

Zeitschrift:	Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber:	Bernhard Otto
Band:	5 (1783)
Heft:	21
Artikel:	Neue Art, den Hanf mit wenigerem Abgange und geringern Kosten zu bereiten, und ihn am besten zu nutzen
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-543834

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Ein und zwanzigstes Stück.

Neue Art, den Hanf mit wenigerem Abgang und geringern Kosten zu bereiten, und ihn am besten zu nutzen.

Dogleich seit langer Zeit der Gebrauch des Hanfes eben so nothwendig, als gemein ist; so scheint es doch, daß bisher die Natur und Eigenschaften dieser Pflanze noch nicht vollkommen gut erkannt sind.

Viele haben geglaubt, daß Rösten wäre eine Art der Fäulung: und wenn man den Hanf zu lange im Wasser liesse, faulte er zu stark, und gäbe auf der Breche oder Hechel nur Haare ohne Güte und Stärke. Im Gegentheil gedachten sie wiederum, der Hanf, den man nicht lange genug geröstet, behielte eine Rinde, die zu sehr an Kern und Mark anhienge, und nur harte elastische, und zur Bereitung sehr beschwerliche Haare gäbe; endlich wäre eine gewisse Mittelstrasse, die man dabei halten müste; aber es wäre unmöglich, festgesetzte Regeln davon zu geben, und gleichwohl eben so leicht, als gefährlich sich davon zu entfernen.

Um allen diesen Unbequemlichkeiten vorzubeugen, und eine einfache und untrügliche Regel von dieser ersten Zubereitung zu geben, hat Herr Marcandier bemerkt, daß das gewöhnliche Rösten des Hanfes nichts anders sei, als

als die Auflösung eines zähen und der Pflanze natürlichen Harzes, welches das einzige Band derselben ausmacht: und daß man den Hanf nur in einem ebenmäßigen Verhältnisse mit dem Ueberflusse an diesem Harze, und mit der Stärke seines Anhängens rösten müsse. Läßt man den Hanf allzu lange im Wasser: so kan man die Fasern der Rinde, weil sie alsdenn durch die Auflösung fast alles Harzes zu sehr von einander abgesondert sind, nicht mehr nach ihrer ganzen Länge wegnehmen, und der größte Theil bleibt mit dem Strohe, womit man es oft in der Breche bearbeitet, vermengt. Es ist also dieser Ursache wegen gefährlich, den Hauf allzu lange rösten zu lassen: und man muß kein anderes Ziel der Zeit setzen, als hinreichend ist, die Rinde genau und ohne Verlust vom Kern und Mark abzusondern; vielleicht gebraucht man dazu nicht mehr als fünf bis sechs Tage.

Da, nachdem man den Hanf lange genug im Wasser gelassen hat, um ihn nur zum Brechen geschickt zu machen, die Rinde nach der alten Art zu versfahren, hart, elastisch und zur Zubereitung seiner Haare durch die Hechel wenig tauglich scheint: so hat Herr Marcandier durch Ueberlegungen und durch die verschiednen Versuche, welche er vor den Augen und auf den Rath des Herrn Aufsehers von Bourges angestellt hat, das Mittel gefunden, ihr leicht und ohne Kosten alle gute Eigenschaften zu geben, die ihr fehlen. Das Wasser, welches schon geschickt gewesen ist, die Rinde bei dem ersten Rösten von ihrem Stroh abzusondern, wird durch die gänzliche Auflösung des Harzes, das noch zurückgeblieben ist, weit besser und ohne Gefahr die Fasern oder Fibern von einandertheilen. Zu dem Ende ist hinreichend, den Hanf, nachdem er gebreicht ist, zu kleinen Handvollen von einem Viertelpfund

pfunde, oder so ohngefähr, ins Wasser zu legen; man biegt sie ganz lose in der Mitte durch einen etwas starken Bindsaden, um sie in dem Wasser handhaben und bewegen zu können, ohne daß sie sich in einander verwickeln. Nachdem man alle Handvölle mit Wasser getränkt hat, muß man sie auf eben die Art, wie man Garn zum einsweichen in einen Kübel legt, in ein hölzernes oder steinerner Gefäße legen. Hierauf füllt man das Gefäß mit Wasser, und läßt den Hanf verschiedene Tage hindurch darinn so viel befeuchten und durchziehen, als nöthig ist, sein Harz aufzulösen. Drei bis vier Tage sind zu diesem Werke hinlänglich. Hiernächst muß man jede Handvoll bei ihrem Bindsaden heraus ziehen, sie durch Drehen ausdrücken und im Flusse waschen, um sie so viel, als möglich ist, von dem schlammichtigen und harzichten oder gummichtigen Wasser, woraus sie kommen, zu reinigen. Wenn sie so ausgewaschen sind, bringt man sie wieder nach Hause; und dann kan man sie auf einem Brette bläuen, um völlig alle Theile, die noch nicht genug zerheilt sind, zu trennen. Zu dem Ende breitet man eine jede Handvoll von diesem Hanfe auf einer Bank von festem und starkem Holze aus, nach dem man den Bindsaden davon abgenommen hat; man schlägt sie der ganzen Länge nach mit der Fläche eines gemeinen Wasch- (oder Fleisch-) Bläuels, bis die dicksten Theile oben und unten hinlänglich von einander getrennt sind. Jedoch muß man eine jede Handvoll nicht übermäßig bläuen: Die Fasern, welche auf die Weise allzu sehr getheilet seyn würden, würden nicht Stärke genug behalten, dem Kämme vor ihrer Richtung zu widerstehen. Dies ist eine Behutsamkeit von der Art, welche man allein durch die Erfahrung lernen kan. Man hat so gar alle Ursach zu glauben, daß, wenn man den Hanf lange genug im Wasser läßt, um durch die blosse Auflösung

sung die Theilung der Fasern zu erhalten, man gänzlich der Mühe überhoben seyn könnte, ihn zu bläuen.

Nachdem dieser geringen Arbeit, welche gleichwohl die langweiligste ist, muß man eine jede Handvoll wieder in fliessendem Wasser waschen, so daß man sie von einem Ende zum andern nehme; und dann sieht man den guten Ausschlag von aller dieser Zubereitung. Alle Fasern des Hanfes, der so im Wasser durchgespült ist, theilen sich, waschen sich aus, machen sich von einander los, und scheinen so vollkommen zugerichtet, als wenn sie schon durch den Kamm gegangen wären. Je geschwinder und stärker der Strohm des Wassers, und je schöner dasselbe ist, desto weißer und reiner werden die Fasern. Wenn nun der Hanf helle genug, und von seinem Schmutze gänzlich gereinigt zu seyn scheint, so ziehet man ihn so breit, als nur möglich ist, aus dem Wasser. Hierauf hängt man ihn auf eine Latte gegen die Sonne, daß er austropfe und trockne.

Auf diese Weise lösen sich die Fasern des Hanfes, wie so viele Haare von Seide, theilen sich, reinigen sich, werden fein und weiß; weil das Harz, welches der einzige Grund ihrer Vereinigung war, auch den einzigen Grund ihres Schmutzes und der verschiedenen Farben, die man an dem Hanfe sieht, abgab. Es hat so gar bei den angestellten Versuchen das Ansehen gehabt, daß der schwärzeste und verworfenste Hanf eben derjenige war, der bei dem Verfahren nach der neuen Art, die größte Vollkommenheit erlangte.

Wann der Hanf nun einmal recht trocken ist: so biegt man ihn behutsam so daß man ihn ein wenig drehe, damit sich

sch die Fäden nicht weiter in einander verwickeln können. Alsdann kan man ihn dem Hanfhechler übergeben, die seinen Haare auszuziehen. Es wird nicht mehr nöthig seyn, ihn so lang zu schwingen, als vorher. Diese Arbeit, welche wegen der Kräfte, die sie erforderte, so schwer, und wegen des tödtlichen Staubes, den der Arbeiter einschluckte, so gefährlich war, wird nicht mehr, als ein mittelmäßig mühsames Werk seyn.

Man wird nicht mehr Maschinen suchen dörfen, um den Leuten die Geschwerden und Gefahr der Arbeit zu ersparen, das Werk des Hanfhechlers wird nach diesem auf ein leichtes Schwingen und auf die bloß gewöhnlichen Arten zu hecheln eingeschränkt seyn. Es wird um so viel leichter; da die Materie sich gelinder bearbeiten lässt und nicht mehr einen unbegruemen Staub von sich giebt: auch ist bei dieser Bearbeitung fast gar kein Abgang mehr. Wenn man sich seiner Kämme oder Hecheln bedienen will; so wird der so gewaschene Hanf Haare geben, die sich zu dem schönsten Faden spinnen, und mit dem schönsten Flachse vergleichen lassen; auch wird nicht mehr als ein Drittheil von gutem Werk herauskommen.

Dies Werk, welches vorher ein verwerflicher Ausschuss war, und gemeinlich dem Seiler, das Pfund für zwei Schillinge und sechs Pfennige französische Münze, verkaust ward, wird durch eine neue Bearbeitung eine Sache von der größten Nutzbarkeit. Wenn man es, wie Wolle, kämmt; so kommt ein neuer, feiner, sanfter und weißer Stoff heraus, wovon man bisher den Gebrauch nicht gekannt hat. Man kan ihn in dieser Beschaffenheit für sich allein gebrauchen, Watten darvon zu machen, welche vor den gemeinen Watten einen Vorzug haben werden; aber man kan



ihn auch noch spinnen, und einen sehr schönen Faden daraus ziehen. Man kan denselben auch mit Baumwolle, mit Seide, selbst mit Wolle und mit Haar vermengen; und der Faden, welcher aus dieser Mischung gezogen wird, giebt durch seine unendliche Mannigfaltigkeit Anlaß zu neuen Versuchen, welche für die Künste sehr vortheilhaft, und zu vielen Manufakturen sehr dienlich sind.

Es fehlet noch viel, daß man alle Verbindungen, welche die Vortheile von dem Hanfe, unter seinen verschiedenen Gestalten vermehren können, erschöpft haben sollte. Die Leinwand, die man von dem so zubereiteten Hanfe machen wird, wird nicht so lang in der Bleiche seyn dörfen: und das Garn selbst wird die Laugen, wodurch man es gehen lassen mußte, nicht mehr nöthig haben.

Die ersten Entdeckungen haben die Gedanken erregt, daß selbst der grösste Abgang vom Hanfe, und der Auslehricht der Werkstätten, wo man ihn bearbeitet, noch einen kostlichen Stoff enthielten, den man gemeinlich ins Feuer oder auf den Misthauffen warf, weil man den Gebrauch desselben nicht wußte. Er darf gleichwohl nur gebrech, und im Wasser gesäubert und gereinigt werden, um in den Papier-Mühlen vortrefflich brauchbar zu seyn. Die Probe, die man damit gemacht hat, läßt desfalls keinen Zweifel übrig; und man sieht leicht ein, daß dies in Wahrheit erheblich ist.

Bern. ökon. Schr. 1ter Theil.



Mittel, die Hühneraugen und Warzen zu vertreiben.

Von den sogenannten Hühneraugen ist das beständige Reiben und Drücken der Schuhe die einzige Ursach, wodurch die